



Bild 1: Pontischer Rhododendron *Rhododendron ponticum*, einer der Ahnen unserer Gartenrhododendren

Juni – Unser Rhododendron



Es ist Juni, und in den Gärten und Parks stehen die Rhododendren in voller Blüte (Bild 1). Zugegeben, vielen Naturschützern sind Rhododendren ein Dorn im Auge, und sie sähen es lieber, wenn in den Gärten statt dessen Holunder und Haselnüsse gepflanzt würden. Ungeachtet dessen erfreuen sich Rhododendren ungebrochen großer Beliebtheit. Besonders große, alte Rhododendren, wie sie in manchen Parks und um alte Villen herum stehen, sind prachtvolle und bewundernswerte Erscheinungen. Als ich Kind war (Stadtkind natürlich), konnte ich mich in den schattigen Kuppeln ihrer grünen Blätterbaldachine vor den Erwachsenen verstecken und mit ungebremster Phantasie im Gewirr ihrer krummen Stämme und Äste, die sich im Dunkel verloren, ein heimliches Treiben von Elfen und Feen erahnen (Bild 2). Dafür liebe ich sie noch heute. Als Erwachsener, inzwischen wohl wissend, daß das mit Märchengestalten so eine Sache ist, schlägt mich eher die überschäumende Blütenpracht in Bann. Ich denke schon, man sollte solche altehrwürdigen Pflanzengestalten respektieren und würdigen.

Gleichwohl sind die Rhododendren in Verruf geraten, und manche reagieren mit regelrechten Haßattacken, sobald das böse R...-Wort fällt. Womit haben sie das verdient?

Das Hauptargument ist schlicht, daß er nicht einheimisch sei und also hier nichts zu suchen habe. Seine immergrünen Blätter und sein Nektar seien giftig und würden für nichts und niemand als Nahrung taugen.



Bild 2: Im Schatten alter Rhododendren

Überhaupt seien sie invasiv und würde alles überwuchern und verdrängen, wie man ja in Irland und England sehen könne, und in ihrem Schatten könne nichts wachsen. Außerdem würde bei ihrem Anbau ungeheuer viel Torf verbraucht, da sie ja Moorbeetpflanzen seien.

Schichten wir das mal ab. Richtig ist, daß für den Anbau von Rhododendren immense Mengen Torf eingesetzt werden, der in die Moore gehört und dort auch bleiben sollte. Torf zu nutzen, heißt nicht nur, einen seltenen und schutzbedürftigen Lebensraum zu zerstören, sondern auch noch, das Klima weiter anzuheizen. Denn wenn der Torf erst einmal aus dem Moor geholt wurde, ist er der Luft ausgesetzt und beginnt dann, sich zu zersetzen. Er wird von Bakterien angegriffen, und am Schluß ist er verschwunden, weil er als Kohlendioxid in die Luft gegangen ist – woraufhin der wackere Gärtner neuen Torf nachlegt.

Ironischerweise ist es nichts als ein Torf-Vermarktungstrick, wenn die Rhododendren als Moorbeetpflanzen bezeichnet werden, denn tatsächlich ist es grober Unfug zu behaupten, Rhododendren würden Torf benötigen. In Wirklichkeit sind die Stammformen unserer großblättrigen Park- und Gartenrhododendren, die aus Ostasien, dem Mittelmeerraum und Nordamerika zu uns geholt wurden, im Unterwuchs von artenreichen Laubmischwäldern zu Hause (Bild 3) und keinesfalls in Mooren. Dort wachsen sie wie die Rhododendren der Alpen, die Alpenrosen, auf felsigen Böden (Bild 4). Richtig ist lediglich, daß die meisten Rhododendren keinen Kalk vertragen, aber um gegebenenfalls den Boden anzusäuern, kann man sich, den natürlichen Standorten der Rhododendren entsprechend, verschiedener geeigneter Mittel bedienen, zum Beispiel Eichenlaub (Bild 2), Nadelbaumstreu, Rindenmulch und Holzhäcksel, alles leicht verfügbar, preiswert und ohne den Makel, Moore zerstören zu müssen; und das Beste ist: Kaffeesatz! Zwar ist er immer nur in jeweils kleinen Portionen verfügbar, aber im Land der Kaffeetrinker ist es nicht wirklich verwunderlich, wie viel mit der Zeit doch zusammen kommt. Schon mein Großvater hat so seine Rhododendren gepflegt.

Um Rhododendren anzubauen, ist also kein Torf nötig, aber natürlich behaupten die Leute, die Torf verkaufen wollen, das weiterhin. Statt also Rhododendren zu verbieten, wie inzwischen immer wieder



Bild 3: Pontischer Rhododendron *Rhododendron ponticum* in einem artenreichen, natürlichen Laubmischwald bei Batumi, Georgien

Bild 4: *Rhododendron maximum*, eine weitere Stammform der Gartenrhododendren, auf seinem natürlichen Standort auf Felsen in den Great Smokey Mountains der amerikanischen Appalachen





Bild 5: Fraßspuren des Dickmaul-Rüsselkäfers *Othiorhynchus sulcatus*

gefordert wird, sollte man endlich den Torfabbau und die Verwendung von Torf verbieten, aber am Torf hängt ja eine ganze Industrie...

Wie steht es um die Giftigkeit? Auch das stimmt. Aber das ist auch nicht weiter verwunderlich. In einer Vegetation, in der die meisten Pflanzen im Winter das Laub abwerfen oder gleich ganz in der Erde verschwinden, würden die wenigen immergrünen Arten natürlich alle gefräßigen Mäuler auf sich ziehen, wenn sie sich nicht zu wehren wüßten. Praktisch alles, was in unseren Breiten immergrün ist, ist deshalb auch giftig, nicht nur der Rhododendron, sondern auch der Ilex, der Efeu und die Eibe, aber die sind einheimisch und dürfen das anscheinend, ohne daß das groß thematisiert wird.

Folgt daraus, daß solche Giftpflanzen als Nahrungsquelle komplett ausfallen? Das kommt darauf an. Während Efeu, Ilex und Eibe verlockende Beeren anbieten, die für uns Menschen ebenfalls giftig sind, nicht aber für Vögel, streut der Rhododendron seine Samen aus trockenen Kapseln aus. Die Blätter hingegen werden durchaus gefressen. Zugegebenermaßen gibt es nicht viele Arten, die die zähen, dicken Blätter mögen, aber auch das gilt für Efeu, Ilex und Eibe ebenso. Dementsprechend ist schon in der Heimat der Rhododendren die Zahl der Arten begrenzt, die sich an ihnen gütlich tun, aber es gibt sie. Und es gibt sie auch bei uns.

Jeder Gärtner dürfte die mehr oder minder kreisförmigen Löcher kennen, die die Dickmaul-Rüsselkäfer in die Rhododendronblätter fressen (Bild 5). Dieser Käfer ist einheimisch und frißt praktisch an allen derberen Blättern, so auch an den Blättern von Efeu und Ilex. Von diesen einheimischen Arten auf Rhododendron umzusteigen, dürfte ihm daher recht leicht gefallen sein. Die Larven knabbern an den Wurzeln, und sie bevorzugen torfige, humose Erde (noch ein Grund, auf Torf zu verzichten!).

Während der Dickmaul-Rüsselkäfer nachtaktiv und deshalb schwer zu finden ist, ist ein anderes Insekt so winzig, daß man es aus diesem Grund kaum wahrnimmt. Umso mehr treten aber die von diesem Insekt,



Bild 6: Gelbe Blätter als Folge der durch die Rhododendron-Netzwanze *Stephanitis rhododendri* leergesaugten Zellen

Bild 7: Schwarze Einstichstellen der Rhododendron-Netzwanze *Stephanitis rhododendri* auf der Blattunterseite; in der Mitte eine der Wanzen





Bild 8: Rhododendron-Zickade *Graphocephala fennahi*

der Rhododendron-Netzwanze, ausgesaugten Zellen in Erscheinung (Bild 6 und Bild 7). Diese kleine Wanze ist heute auf der ganzen Welt, wo Rhododendren kultiviert werden, verbreitet, stammt ursprünglich aber von amerikanischen Rhododendronarten, die für die Züchtung exportiert wurden.

Auch die Rhododendron-Zickade (Bild 8) ist ihrer Nahrungsquelle von Amerika zu uns gefolgt. Sie ist sehr hübsch mit bunten Farben, und wie die Rhododendron-Netzwanze so spezifisch auf Rhododendren festgelegt, daß sie keinerlei Schaden in der einheimischen Vegetation anrichtet. Die beiden Insektenarten binden aber den Rhododendron in das lokale Nahrungsnetz ein, denn sie werden ihrerseits von Meisen und Laubsängern gesucht und gefunden.

Darüber hinaus hindert die Rhododendron-Zickade den Rhododendron auch am Verwildern, denn sie bohrt neben Blättern auch die Blütenknospen an. Durch die Bohrstellen dringt dann ein Pilz in die Blütenknospen ein, dessen Sporen oft an der Zickade haften. Dieser Pilz wiederum – wie die Zickade ursprünglich aus Nordamerika stammend und wahrscheinlich zusammen mit dieser importiert - lebt den Winter über in den Blütenknospen, die dann im Frühjahr nicht mehr austreiben, sondern eintrocknen, während der Pilz mit winzigen schwarzen Fruchtkörpern aus der Blütenknospe hervorbricht (Bild 9), die ihrerseits, weil abgestorben, selbst keine Samen mehr ansetzen kann.

Überhaupt die Pilze! Drastisch entwickelt sich ein Befall durch einen Algenpilz. Algenpilze sind mit Echten Pilzen nicht näher verwandt als wir mit den Braunalgen. Während Echte Pilze und Tiere wie wir aus einer gemeinsamen evolutiven Abstammungslinie kommen, haben tatsächlich die Algenpilze und die braunen Algen gemeinsame Ahnen in einer anderen Abstammungslinie. Der Algenpilz, der Rhododendren befällt und damit die Rhododendronwelke verursacht (Bild 10 und 11), hat keinen deutschen Namen, und der wissenschaftliche verweist ausgerechnet auf Kakteen: *Phytophthora cactorum*. Damit schon dürfte klar sein, wie unspezifisch dieser an sich recht primitive Organismus zuschlägt. Aus heiterem Himmel scheinen die Blätter abzuwelken, und schließlich können ganze Sträucher absterben, ein ziemlich trauriger Anblick,



Bild 9: Sporenkörper des von der Rhododendron-Zickade übertragenen Pilzes *Pycnostysanus azaleae*

gleichwohl aber auch ein Hinweis darauf, daß auch die angeblich invasiven Rhododendren mit der Zeit von anderen Organismen wieder kontrolliert werden und sich neue Gleichgewichte herausbilden, wenn man Mutter Natur nur mal machen läßt.

Aber damit tun wir uns natürlich schwer. Statt zu schätzen, daß sich neue Netzwerke und ökologische Beziehungen entwickeln, fangen wir an, uns genau an den Arten zu stören, die nun sogar Nutznießer der neuen Arten wie des Rhododendrons sind. Und während die Einen – zu Unrecht – beklagen, daß Rhododendren für das Ökosystem „nutzlos“ seien, bekämpfen die Anderen gerade die Arten, die ihren Nutzen daraus ziehen, als Schädlinge, und das mitunter auch mit harter Chemie. Macht das Sinn? Zwischen lieben und haßen scheint nicht viel Spielraum für ein gesundes Mittelmaß zu sein...

Das zeigt sich auch im Vorwurf, unter Rhododendren könne nichts wachsen. In der Tat sind alte dichte Rhododendronbestände so schattig, daß kaum etwas darin aushält. Nur gilt dies für größere Ilex- und Eibenbestände genauso. Im einen wie im anderen Fall überaltern die Bestände aber früher oder später und werden dann lückig, so daß sich im Schutz der zusammenbrechenden Gehölze neue Bäume ansiedeln können und die Sukzession weiter geht. Ebenso brüten Amseln und Drosseln im Rhododendron genauso gerne wie in Ilex und Eibe, also? Derselbe Aspekt wird bei den einheimischen Arten hingegenommen, während es beim Rhododendron ganz schlimm aussieht. Ein faktischer Unterschied besteht offensichtlich aber nicht. Tatsächlich wäre der Rhododendron nur eine weitere immergrüne Gehölzart, von denen wir ja nicht gerade ein üppiges Spektrum in unserer Flora haben, um nicht gleich von einem Defizit zu sprechen, das wir den eiszeitlichen Artverlusten verdanken – wenn er denn bei uns verwildern würde. Tut er aber nicht, und was sich auf den britischen Inseln abspielt, hat für uns keinen Belang, den dort herrschen ganz andere Verhältnisse, über die man eine eigene Diskussion führen müßte. Invasiv ist er jedenfalls bei uns nicht.

So bleibt als ultimatives Argument nur, daß er eben ein Ausländer ist und hier nicht hingehört, aber auch



Bild 10: Beginnende Rhododendronwelke, verursacht durch den Algenpilz *Phytophthora cactorum*

Bild 11: Durch *Phytophthora cactorum* abgestorbene Zweigteile, durch die kein Wasser- und Nährstofftransport mehr möglich ist, so daß die Blätter an der Spitze des Triebes verwelken müssen





Bild 12: Unser Rhododendron, der Sumpfporst - früher *Ledum palustre*, jetzt *Rhododendron tomentosum*

das täuscht. Es gibt genug Fossilien, die belegen, daß, bevor die Eiszeiten zu immensen Artverlusten in Mitteleuropa geführt haben, der Rhododendron auch hier (und ebenso auf den Britischen Inseln) weit verbreitet war, genauso wie Roßkastanie oder Damhirsch und eine Menge anderer Arten. Also?

Nachdem ich nun – vielleicht zum Entsetzen mancher Naturschutz-Kollegen – eine Lanze für etwas Toleranz gegenüber dem Rhododendron gebrochen habe, kommt vielleicht die Erkenntnis als Überraschung, daß wir auch einen nach jeder sich anbietenden Definition durch und durch einheimischen Rhododendron besitzen. Er ist zwar gerade mal anderthalb Meter hoch, wenn er ausgewachsen ist, und auch seine Blüten sind weder groß und auffallend, noch leuchtend rosa, violett oder pastellfarben wie die seiner großen Verwandten, sondern weiß und recht klein. Dennoch ist er eine Kostbarkeit. Die Rede ist vom Sumpfporst (Bild 12).

Im Sumpfporst einen Rhododendron zu sehen, erschließt sich einem vielleicht nicht auf den ersten Blick. Selbst die Botaniker haben ihn lange in eine separate Gattung gestellt – unter dem wissenschaftlichen Gattungsnamen *Ledum*. Zu groß war wohl der Unterschied zwischen unserem bescheiden wirkenden Sumpfporst und den gärtnerischen Prachtgestalten. Es hilft aber nichts, die exakte wissenschaftliche Analyse hat ergeben, daß der Sumpfporst in die riesige Gattung *Rhododendron* gehört, die mit über 400 Arten auf der ganzen Nordhalbkugel verbreitet ist.

Unser Sumpfporst ist im Gegensatz zu den großblättrigen Gartenrhododendren tatsächlich eine Moorpflanze, und zwar wächst er in sogenannten Kiefernwald-Hochmooren, einem Moortyp, den es in den (ehemals) großen Hochmoorgebieten um die Nordseeküste herum und weiter nach Westeuropa nicht gibt, sondern der in Polen, Schweden und Finnland und von dort bis weit nach Sibirien hinein vorkommt (Bild 13 und Bild 14). Diese von schütterten Kiefern - und dem Sumpfporst - bewachsenen Moore geben somit unserer Region eine besondere, nach Nordosten weisende Verbindung.

Dabei sind Hochmoore in unserem sonnigeren, kontinentaler geprägten Klima an sich schon nicht



Bild 13: Kiefernwaldmoor Knutshöjdmossen in Schweden

Bild 14: Sumpfporst *Rhododendron tomentosum* und Trunkelbeere *Vaccinium uliginosum* (bläuliche Blätter) im Salemer Moor bei Ratzeburg, dem westlichsten Kiefernwaldmoor





Bild 15: Fieberklee *Menyanthes trifoliata*

selbstverständlich. Im Gegensatz zum regenreichen Westen, wo es bis zur ihrer Zerstörung durch den Menschen Hochmoore gab, die ganze Landschaften bis zum Horizont und darüber hinaus überzogen, finden sich bei uns nur kleine Flächen, die aus der Verlandung eiszeitlicher Seen oder der Versumpfung von Flußauen hervorgegangen sind und kaum in der Lage sind, sich über die Fläche des ursprünglichen Sees oder der Flußau hinaus auszubreiten, wie es im ozeanischeren Westen der Fall ist.

Gleichwohl sind unsere kleinen Moore die Heimat einer vielfältigen Pflanzenwelt. Nicht nur der Sumpfporst wächst dort. In Tümpeln mit torfbraunem Wasser schieben sich die schlangenartigen Triebe von Fieberklee (Bild 15) und Sumpfkalla (Bild 16). Die Sumpfkalla, früher wegen der Form ihrer Blätter schlicht Schweinsohr genannt, ist eine besonders auffällige Pflanze, der man auf Anhieb ansieht, daß sie als Aronstabgewächs zu einer eigentlich tropischen Verwandtschaft gehört (Bild 17). Trotzdem ist die Sumpfkalla wie unser Sumpfporst eher im raueren kontinentalen Klima zu Hause. Und natürlich gehört auch die Kiefer in diesen Kreis. Weithin als Forstbaum an Stellen gepflanzt, wo sie nicht hingehört, ist sie in den nordischen Nadelwäldern zu Hause und hat auf den Mooren bei uns ihren einzigen natürlichen Standort.

Andere Arten haben unsere Moore mit jenen des ozeanischen Westens gemeinsam, darunter der Sonnentau (Bild 18), von dem viele gehört haben, aber den kaum jemand wirklich schon einmal gesehen hat. Er hat es als botanische Kuriosität zu einer gewissen Berühmtheit erlangt: Er vertilgt Insekten. Der Namen gebende, auch in der Sonne nicht verdunstende Tau auf seinen Blättern ist in Wahrheit ein Verdauungsssekret, das unglückliche Insekten auflöst und damit die Nährstoffbilanz des Sonnentaus aufbessert. Setzt sich eine Fliege, eine Libelle, ein Käfer auf das tropfenfunkelnde Blatt, bleibt es an den Tropfen kleben; die Blatthaare, die die Tropfen tragen, und das ganze Blatt biegen sich nach innen, und das Insekt wird aufgelöst. Öffnet sich das Blatt wieder, ist das verflüssigte Insekt von der Blattoberfläche eingesogen, und nur ein paar Chitinreste des Panzers zeugen noch von dem unglücklichen Insekt.



Bild 16: Schwimmender Trieb einer Sumpfkalla oder Drachenwurz (oder Schweinsohr) *Calla palustris*

Bild 17: Sumpfkalla *Calla palustris* mit üppigen Blättern und aronstabähnlichem Blütenstand





Bild 18: Rundblättriger Sonnentau *Drosera rotundifolia*

Doch nicht nur der Sonnentau stellt den Insekten Fallen, sondern auch Spinnen, die die fliegenden Insekten mit ihren Netzen aus der Luft fangen. Die meisten von uns mögen Spinnen nicht, aber mit unserer tief sitzenden Abneigung tun wir den Spinnen Unrecht; ohne die Spinnen würden wir schlicht vor allerlei Ungeziefer kapitulieren müssen, das aber dankenswerterweise in ihren Netzen hängen bleibt. Eine ihrer Arten, die hellgefärbte Moorkreuzspinne (Bild 19), weist erneut in den Osten. Für uns ein Tier der Moore, liegt ihre Hauptverbreitung in den weiten Steppen Eurasiens bis in die Mongolei hinein. Es fällt zunächst schwer, die Verbindung unserer nassen Moore mit solchen Trockengebieten zu finden. Doch bieten Moore oberhalb des nassen Bodens in der Tat ein Mikroklima, das geringere Luftfeuchtigkeit, stärkere Sonneneinstrahlung und höhere Temperaturschwankungen als umliegende Wälder aufweist, genau der Unterschied, der auch die Wälder von den Steppen scheidet.

Ungeachtet solcher Gefahren fliegen dennoch zahlreiche Insekten übers Moor. Am auffälligsten sind wohl die Libellen, Vertreter einer uralten Verwandtschaft, die schon durch die Lüfte von Sumpfwäldern schwirrte, als noch nichts darauf hindeutete, daß es einmal so etwas wie Dinosaurier geben würde. Die Dinosaurier sind längst ausgestorben, die Libellen aber gibt es immer noch und erfreuen uns heute als fliegende Edelsteine (Bild 20).

Angesichts all dieser Skurilitäten und Besonderheiten ist es blamabel, daß wir so wenig auf unsere Moore Acht gegeben haben. Sie wurden urbar gemacht, ihr Torf abgebaut, und das geschieht sogar weiterhin. Und was machen wir mit dem Torf, dessen Abbau das Moor irreversibel zerstört und damit auch den Lebensraum des Sumpfporstes und seiner Begleiter vernichtet? Wir versuchen damit – wie schon geschildert - die großen Gartenrhododendren auf Böden durchzubringen, für die sie nicht geeignet sind.

Absurder könnte die Situation kaum sein: Um Rhododendren im Garten zu pflegen, vernichten wir die Vorkommen eines anderen Rhododendrons, eben des Sumpfporstes, und das, obwohl seine großen Verwandten nicht einmal Moorverhältnisse mögen. Dies ist ein schlechter Witz – mögen die Gartenpflanzen



Bild 19: Die helle Moorkreuzspinne *Aranea marmorata*

Bild 20: Paar einer Schlanklibelle, der Hufeisen-Azurjungfer *Coenagrion puella* im sogenannten Paarungsrund





Bild 21: Unser besonderer Rhododendron, der Sumpfporst *Rhododendron tomentosum*

auch noch so schön sein. Warum aber ist der Sumpfporst solch eine Kostbarkeit, die wir nicht geringer als prachtvolle Gartenpflanzen schätzen sollten, wenn er nur einer von vielen Arten und unter diesen ein eher unscheinbarer Vertreter ist?

Die Antwort darauf wurde schon dem kleinen Prinzen gegeben, als er darum trauerte, dass seine Rose nur klein und unscheinbar unter den vielen anderen Rosen auf der Welt war. Sie lautete: Es ist eben seine Rose, die zu ihm gehört, und das macht sie zu etwas ganz Besonderem. Und so ist es auch mit unserem Sumpfporst (Bild 21): Er ist eben unser kleiner, bescheidener Rhododendron, und keine Pracht der Welt kann darüber hinweg täuschen, daß er zu uns und unserer Landschaft gehört, und das macht auch ihn zu etwas ganz Besonderem.

©Klöser